Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 72 (2007)

Heft: 4

Artikel: Mutter Courage : Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg (1764-1839), eine beherzte Frau inmitten der Baselbieter Revolution

Autor: Hagmann, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kon des Kantons Basel-Landschaft nachschlägt. Hier hat wirklich der Druckfehlerteufel gewirkt: Lutz ist nicht, wie wir dort lesen, am 9. 10. 1835, sondern am 19. 10. 1835 verstorben.

Anmerkungen

1 vgl. Martin Stohler: Pfarrer Markus Lutz – Publizist und Volksaufklärer, in: «Heimat?» (Baselbieter Heimatbuch, Band 26), Liestal 2007, S. 39–48. Dort findet sich auch die Literatur zu Lutz. Gerne weise ich hier auch noch auf den von mir leider übersehenen Text «Markus Lutz: der vielbeschäftigte Landpfarrer» von Christoph Philipp Matt hin, der im Peter Ochs Brief Nr. 8 (1997), S. 8–10, erschienen ist. – Ich möchte an dieser Stelle Beat Meyer vom Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft, der für meine Anfragen immer ein offenes Ohr hat, ganz herzlich danken sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt für ihre freundliche Unterstützung bei meiner Spurensuche.

2 Kirchenbuch Läufelfingen 6 (StABL, Neueres Archiv NA 2165 E 9. 1. 41. 06 Läufelfingen 6 1826–1850, Totenregister 1835 Nr. 12).

3 St. Elisabethen Taufregister nebst Konfirmationsregister 1747–1853/1747–1863, Staatsarchiv Basel-Stadt, Kirchenarchiv Y 10,5.

4 Es bleibt zu vermuten, dass es neben dem Druckfehlerteufel halt eben auch noch ganz andere Fehlerteufel gibt. Die Forschung hat sich der Frage bisher allerdings offenbar nicht angenommen. In Gustav Roskoffs monumentaler «Geschichte des Teufels» – erstmals erschienen 1869, die Neuauflage aus dem Jahr 2001, die ich eingesehen habe, trägt den Untertitel «Eine kulturhistorische Satanologie von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert» – gibt es jedenfalls kein entsprechendes Kapitel, ja selbst der Druckfehlerteufel findet bei Roskoff keine Erwähnung.

Daniel Hagmann

Mutter Courage

Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg (1764–1839), eine beherzte Frau inmitten der Baselbieter Revolution

Januar 1831. Die ersten Schüsse sind gefallen, bald werden Menschen fallen. Was als Regenerationsbewegung begonnen hat, als Emanzipationsversuch der Basler Landschaft von der städtischen Herrschaft, entwickelt sich zusehends zum gewaltsamen Konflikt. Die Region Basel treibt auf einen Bürgerkrieg zu. Erste politische Forderungen der Landschäftler nach Rechtsgleichheit stossen 1830 auf taube Ohren in der Stadt. Daraufhin wagen es die Baselbieter, am 7. Januar 1831 eine eigene provisorische Regierung aufzustellen. Diese Provokation beantwortet die städtische Obrigkeit neun Tage später mit einem Truppenaufmarsch. Liestal wird besetzt, die provisorische Regierung flüchtet. Wie weiter nun? Kommt es zum Ausgleich, setzt sich die Stadt durch, brennen bald überall

Feuer? Die Situation steht auf der Kippe und niemand weiss, was geschehen wird.

In dieser gespannten Atmosphäre erhält Anton von Blarer einen Brief[1]. Der 32-jährige Anwalt aus Aesch ist Mitglied der provisorischen Regierung von Baselland und deswegen momentan auf der Flucht. Die Absenderin ist seine Mutter Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg.[2]

Ein Dokument der Angst

«29. Januar 1831. Ich habe heute, meine lieben Freunde[3], die beiden Briefe erhalten, jenen vom 25. und jenen vom 27. Aus dem letzten Brief ersehe ich was sich ankündigt und ich muss sagen, dass es mir grosse Sorgen bereitet hinsichtlich der Folgen. Denkt um Gottes Willen daran, was aus euch und mir wird, falls das schief geht, bedenkt alle Folgen. In der Stadt rüstet man sich, [unleserlich][4] man reisst ein, nimmt Brücken weg und sie schicken [unleserlich] Sendboten mit Proklamationen an die Bevölkerung, die tatsächlich mit Lügen gespickt sind. In ihrer Bestürzung sagen sie, sie würden reüssieren, aber dass es viel Geld kosten werde, dass sie auf Truppen aus Baden und Frankreich hofften. Ich weiss das aus guter Quelle, ohne euch mehr sagen zu können.

Man sagt auch, sie hätten in den oberen Teil des Kantons Leute geschickt, um das Volk aufzuwiegeln, und sie würden überall Appell schlagen. In dem Teil des Kantons, wo eure Freunde sind, sind alle entwaffnet, wenn die Bauern überall gleich sind, werdet ihr noch einmal verraten werden. Das Geld wird alles entscheiden und ich warne euch, dass in der Stadt, wo ihr euch aufhaltet[5], Personen sind, welche euren Feinden sehr zugetan sind. Denn man kennt alle Demarchen, die ihr macht. Ich gebe zu, ich fürchte die Lazeroni[6], es könnte von ihnen um des Geldes willen in der Schweiz wie anderswo geben. Ich habe euch heute auf dem gleichen Weg wie letztes Mal geschrieben, wo ich einen Brief an Joseph beigelegt habe. Der eine wie der andere ist von der Post geöffnet worden.

Ich hätte [gewünscht] dass ihr [unleserlich] euch rechtfertigt und diese Rechtfertigung in die [unleserlich] steckt und an die Tagsatzung schicktet. Sie allein hätte das alles arrangieren müssen und können, denn ich glaube, dass ihr euch noch unglücklicher macht, ebenso wie eure arme Mutter, die schon soviel gelitten hat. Ihr bringt sie ins Grab, denkt an die Vorwürfe, die ihr euch zu machen haben werdet! Denkt an das, was euch eure Brüder und Schwestern machen können, wenn per Zufall alles im Schiffbruch untergehen sollte, dann werden sie[7] nichts verschonen und ihre Tyrannei wird keine Grenzen haben. Fürchtet ihr Geld, das ist die gefährlichste Waffe und diejenige, der wenig Menschen widerstehen. Wer wird die enormen Kosten zahlen, die ihr im Unglücksfall haben werdet? Man hat sich schon all eures Gutes bemächtigt, welches in der Kanzlei eingeschrieben ist. Ich weiss nicht was ch. machen wird: Ihr kennt den Mann, ich habe wenig Vertrauen, es bräuchte [jemanden mit] Festigkeit.

Schreibt einen Teil eures Briefes mit Milch, aber nicht da, wo schon etwas steht. Ich werde dasselbe tun und wenn man ihn ein wenig der Glut nähert, kann man es lesen. Denn die Post ist verdächtig, ich traue niemandem und das aus gutem Grund. Ich schicke euch [unleserlich] weiser Gedanken für diese Zukunft und dass ihr mit grosser Vorsicht handelt.

Mr Joseph war gestern hier, heute hat er die selben Angebote versprochen, die man euch schon gemacht hat, welche in Basel schon bekannt sind – Beweis, dass man die Briefe öffnet. Wir lassen J.[8] in Konstanz, er war dort, und es war ein Trost, einen in Schutz zu wissen. Ihr solltet unaufschiebbare Familienangelegenheiten anführen und für einige Zeit ins Elsass[9] gehen, mit dem Versprechen, zurückzukommen. Unterdessen sähe man, wie die Sache läuft, und dass J. ebenfalls nicht bleibt, man findet immer Entschuldigungen, wenn man will, und je länger ihr zusammenbleibt, desto stärker verwickelt ihr euch gegenseitig. Denn wir werden voraussichtlich [unleserlich] unter derselben Herrschaft bleiben und dann wehe uns. Die Tagsatzung, die sich darum kümmern würde, hätte uns helfen können und uns fern der Allianz stellen – wenn er nicht hätte gehorchen wollen und niemand wäre kompromittiert worden und auf die Art, wie man es unternimmt, werden sie Zeit haben um zu intrigieren und alle Wölfe zu warnen. Adieu mein Freund, die deinen halten sich so gut als möglich.

In Gottes Namen, unternehmt nichts falls ihr nicht habt, was euch das letzte Mal fehlte [unleserlich]»

Geschichten von Mut und Mutterliebe

Und damit hört der Brief unvermittelt auf. Das im Familienarchiv von Blarer erhaltene Dokument ist eine Abschrift oder ein Entwurf aus der Feder der Mutter, geschrieben in Französisch. Es ist einer von drei überlieferten Briefen aus dem Jahr 1831, welche Maria Anna Gabriele ihrem Sohn zukommen lässt.[10] Als sie dies schreibt, ist Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg 67 Jahre alt. Seit über 30 Jahren lebt sie damals als Witwe und allein erziehende Mutter von acht Kindern im Vogtsschloss zu Aesch. Die Französische Revolution hat die Blarer-Dynastie um ihre feudalen Privilegien gebracht, die Ländereien müssen in jahrelangen Rechtshändeln zurückgewonnen und zu Kapital verflüssigt werden. Es sind bürgerliche Zeiten angesagt. Und deshalb bringt Maria Anna Gabriele ihre Söhne an Kadettenschulen und Universitäten im Ausland unter statt am fürstbischöflichen Hof. Als die Basler Trennungswirren 1829 beginnen, haben Anton von Blarer und seine Brüder wenig zu verlieren. Das mag sie motiviert haben, als Politiker und Militärs an vorderster Front aufzutreten.

Was erzählt der Brief denn? Offenbar stehen Anton und Maria Anna Gabriele in regelmässigem Kontakt. Die Mutter erfährt, so vernimmt man, von ihrem Sohne die neuesten Entwicklungen. Und umgekehrt teilt sie ihm mit, was sie aus ihren Quellen an Gerüchten und Vermutungen weiss. Ob diese Informationen grossen strategischen Wert haben, mag bezweifelt werden. In den anderen beiden Briefen stecken hingegen konkrete Angaben zu den Aufenthaltsorten der Brüder, zu Kontaktpersonen oder zu Hausdurchsuchungen. Sichtbar wird dort auch die materielle Hilfe, welche die Mutter dem Sohn zuteil werden lässt: in Form von frischer Wäsche, Sorge um das Reitpferd, Übermittlung von Schmuckstücken. Davon steht in obigem Schreiben wenig – umso mehr dafür von der mütterlichen Fürsorge. Da ist diese adlige Freifrau, lese- und schreibkundig, dank Zeitung[11] und Netzwerken gut informiert, und versucht der wachsenden Besorgnis um ihre exponierten Söhne zu wehren. Besonders revolutionär tönen ihre Zeilen nicht, die Rettung der Kinder hat eindeutig mehr Gewicht als die Sorge um die Revolution.

Wüsste man nicht aus anderen Dokumenten, wie aufgebracht Maria Anna Gabriele von Blarer gegen die städtischen Aristokraten wettert, wie sie anlässlich einer Hausdurchsuchung den «Schweinen» sprich städtischen Soldaten die Stirn bietet, man glaubte die Gedanken einer mütterlichen Glucke zu lesen. Und missverstünde sie damit gleich nochmals.

Denn Maria Anna Gabriele ist weder im ideologischen Sinne die geistige Mutter der Revolution noch im bürgerlich-romantischen Sinne die liebende Mutter der Revolutionäre. Sie wird als Tochter des Vogts von Schliengen geboren, heiratet 1786 in eine jahrhundertealte Vogtsfamilie und ist mit vielen der regional bedeutenden Adelsfamilien verschwägert und versippt. In der Logik dieser ständischen Welt steht nicht Emotion an erster Stelle, sondern der Erhalt der Dynastie. Im Familienleben sind Verzicht und Gehorsam leitende Prinzipien, zärtliche Fürsorge und Selbstverwirklichung sind bürgerliche Erfindungen. Und doch: Erzählt nicht gerade auch dieser Brief davon, wie sich die alte adlige Lebensweise im beginnenden 19. Jahrhundert zu ändern begann? Klingt er nicht zuweilen in einer Gefühlslage, die dem bürgerlichen Biedermeier näher ist als dem höfischen Zeremoniell? «Adieu, ich umarme Sie und verbleibe als ihre liebevolle Mutter», schreibt Maria Anna Gabriele ihrem Sohn an anderer Stelle.[12]

Der Brief vom 29. Januar 1831 macht Zweifel, Hoffnungen und Vorsicht hörbar. Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg kann nicht wissen, dass die provisorische Regierung nur gut zwei Jahre später durch eine souveräne Regierung des neuen Kantons Basel-Landschaft abgelöst werden wird. Ihr Schreiben verrät keine politische Vision, nur Willen zur Veränderung. Maria Anna Gabriele hinterlässt keine Memoiren, als sie 1839 stirbt. Ob sie mit der 1833 besiegelten Kantonstrennung einverstanden ist? Ob sie das politische Engagement ihres Sohnes ideell unterstützt? Ob sie sich vor allem über den neuen Ehrenrang der Familie freut? Ihre Rolle in der Baselbieter Revolution bleibt unbekannt. Alles was die Nachwelt über die Gedanken und Gefühle dieser Mutter Courage erfahren könnte, steht in drei Briefen versteckt. Doch diese enthüllen mehr über die damaligen Motive und Befindlichkeiten als viele der seither publizierten Chronologien, Pamphlete und Resolutionen. Wo sonst erfährt man schon etwas über die Erfahrungswelt und den Handlungsspielraum einer Frau in Revolutionszeiten?

Anmerkungen

1 Familienarchiv Blarer von Wartensee, 03.01.12. Das Archiv befindet sich bei der Familie von Blarer-Bösch in Aesch.

2 Der vorliegende Artikel entspringt den laufenden Arbeiten an einer Biografie zu Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg. Der Autor betreut das Familienarchiv seit 1997, als er es zusammen mit Peter Hellinger inventarisierte.

3 Der Brief wurde hier aus dem Französischen übersetzt, die Satzzeichen wurden behutsam modernisiert. Unklar ist, weshalb die Schreiberin sich zu Beginn an mehrere Personen («meine lieben Freunde») wendet. Am Briefende bezieht sie sich dann unmissverständlich auf einen Adressaten.

4 Der Brief ist nur als Abschrift/Entwurf enthalten. Die Tinte hat an vielen Stellen durch das Briefpapier

hindurch gedrückt. Dies und die gedrängte Handschrift machen es zweilen unmöglich, den Wortlaut zu entziffern. Die entsprechend ergänzten oder ausgelassenen Passagen sind hier in eckigen [ ] Klammern gesetzt.

5 Die meisten Mitglieder der am 16. Januar 1831 von den Basler Truppen verjagten provisorischen Regierung fanden sich in Aarau zusammen.

6 Lazeroni, Lazaroni oder Lazzaroni: Bezeichnung für Proletarier Neapels; wohl wegen des Befalls mit Aussatz und der deswegen zu tragenden Lazarusklappern so bezeichnet. 1798 wurden sie von der Regierung gegen die Liberalen aufgehetzt, ebenso 1821 und 1848. Der Begriff wurde im 19. Jahrhundert auch mit der Bedeutung dingbare Unruhestifter oder Banditen verwendet.

7 Hier sind wohl nicht die Geschwister von Blarer, sondern ist die Basler Obrigkeit gemeint.

8 Joseph oder Jacques von Blarer.

9 Gemeint ist mit Elsass vermutlich der Wohnsitz von Schwester Franziska, die seit ihrer Hochzeit mit Charles Klöckler in Altkirch (F) lebte.

10 Familienarchiv Blarer von Wartensee, 03.01.12.

11 Das Haushaltsbuch von Maria Anna Gabriele von Blarer weist regelmässig Ausgabenposten für Zeitungen, Briefpapier und «Brief franquieren» auf.

12 Brief vom 3. April 1831.

Regierungsrat Urs Wüthrich-Pelloli,
Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Rede an der Vernissage des Verlags des Kantons Basel-Landschaft

gehalten am 13. November 2007 in Liestal

Ich darf Sie alle recht herzlich zum heutigen Heimatabend begrüssen. Nicht nur unsere Buchreihe steht unter dem Titel «Heimat». Dieser immer wieder beschworene, hinterfragte, abgelehnte und missbrauchte Begriff prägt konsequent die Inhalte der heute präsentierten Werke. Neben dem Buch mit dem selbsterklärenden Titel «Heimat?», dem Wegweiser durch die Naturschutzgebiete unserer Heimat, dem Portrait zweier Dörfer, die trotz Kantonsgrenze enge Nachbarn sind, und der Sammlung an Baselbieter Merkwürdigkeiten unterstreicht der aktuelle Band über Staats- und Verwaltungsrecht die heimatstiftende Bedeutung eines funktionierenden Rechtsstaats.

Meistens begegne ich den Büchern unseres Verlags zum ersten Mal an der Vernissage, was Politiker bekanntlich nicht daran hindert, Inhalte zu kommentieren, auch wenn diese noch in Folien verschweisst sind. Das Vorwort zum Baselbieter Heimatbuch Nr. 26 wird Ihnen bestätigen, dass ich diesmal bereits zu einem frühen Zeitpunkt um meine Meinung gefragt wurde. Ich habe mich dezidiert für die Weiterführung der Marke «Baselbieter Heimatbuch» entschieden, weil ich überzeugt bin, dass der Heimatbegriff nicht ausgerechnet Leuten überlassen werden darf, die im Rückwärtsgang in die Zukunft fahren wollen. Es war für mich nicht verhandelbar, dass unsere Jubiläumsfeier Endstation für die Fortsetzungsgeschichte «Baselbieter Heimatbuch» wurde.

Wir feiern dieses Jahr den 175. Geburtstag unseres Kantons. Was heisst «wir»?